

den Ork-Warboss Ghazghkull Mag Uruk Thraka, hatte ihn zurück nach Armageddon geführt, die Welt, die ihm seinen Ruf eingebracht hatte, während Golgotha fest in der Hand des Feindes verblieb, ein dunkler Fleck auf seiner reinen Weste, der nie getilgt werden konnte.

Warum also war die Menschheit zurückgekehrt? Die kleine Flotte, die über der orangefarbenen Kugel im Weltraum hing, verfügte noch nicht einmal über einen Bruchteil der Stärke, die nötig wäre, um sie zurückzuerobern, doch das war auch gar nicht ihr Auftrag, nicht dieses Mal. Dort unten gab es etwas anderes als Orks, etwas Wichtiges, das im letzten Krieg auf Golgotha verloren gegangen war, etwas, das das Imperium zurückhaben wollte. Es war eine heilige Reliquie, ein Symbol, das so wirkungsvoll war, dass es den Verlauf von Yarricks neuem Krieg ändern könnte. Es war bekannt als die Festung der Arroganz.

Die Flotte, die entsandt worden war, um sie zurückzuholen, war bunt gemischt. In ihrer Mitte dominierte ein Schiff die Formation, das um Längen größer war als alle anderen. Dies war die Spross von Tharsis, ein Reclamatorschiff des Adeptus Mechanicus, der uralten und rätselhaften Tech-Priesterschaft des Mars, ohne die kein einziges der Schiffe im Orbit existieren würde. Die Spross wurde auf beiden Seiten von schweren Kreuzern der Tyrann-Klasse flankiert, der Stern von Helicon und der Ganymed, die wiederum von Unmengen kleinerer Eskortschiffe und gepanzerter Transporter umschwärmt wurden. Auf einem dieser Transporter, einem unauffälligen Gefährt mit dem Namen Leuchtende Hand, bereiteten sich die Soldaten des 81. Cadianischen Panzerregiments, das inoffiziell als Rollender Donner bekannt war, auf den Krieg vor.

»In Formation, ihr schmierigen Kotzbrocken!«, brüllte ein hässlicher, glatzköpfiger Sergeant mit Pockennarben im ganzen Gesicht. »Ihr kennt die verdammte Prozedur. In- und auswendig, verdammt noch mal!«

Der Boden des Steuerbordhangars hallte blechern wider, als die Männer in Habachtstellung gingen. Die Soldaten standen in Formation, Kompanie neben Kompanie, von der Ersten bis zur Zehnten, während ihre Sergeants hin- und herpirschten, um mit scharfen Augen nach jedem noch so kleinen Zeichen für Schludrigkeit Ausschau zu halten. Hinter den ordentlich aufmarschierten Reihen ruhten gewaltige Landungsschiffe mit gesenkten Laderampen, aus deren matten, metallenen Rümpfen der Schein gelber Innenbeleuchtungen quoll.

Von der rechten Seite der weitläufigen Halle erklang ein lautes hydraulisches Zischen, als sich eine breite Tür in der Mitte teilte. Ihre beiden Hälften zogen sich hinter einem Schwall öligen Dampfes in die Wände zurück und der Metallboden hallte von dem angenehmen Trommelwirbel Dutzender Stiefel wider, die stramm in den Hangar marschierten.

»Offiziere an Deck!«, brüllte ein anderer Sergeant. Die Anstrengung, mit seiner unverstärkten Stimme beinahe zweitausend Soldaten zu erreichen, ließ die Adern an seinen Schläfen hervortreten.

Als die Offiziere angehalten und sich den Truppen zugewandt hatten, trat der älteste der Sergeants – ein untersetzter Mann mit einem Klumpen Narbengewebe, wo sein linkes Ohr sein sollte – vor und verkündete stolz: »Alle Mann vollzählig angetreten, Sir. Fahrzeuge an Bord verstaubt und festgezurr. Piloten und Bodenpersonal bereit. Kompanien Eins bis Zehn warten auf Befehl zum Abmarsch.«

Colonel Kochatkis Vinnemann stand inmitten der Gruppe der Offiziere, wie immer tief gebeugt und auf seinen Stock angewiesen, doch in seiner scharf geschnittenen tiefgrünen Uniform mit ihren glänzenden goldenen Epauletten bot er dennoch einen prächtigen Anblick. Heute würde für eine Weile der letzte Tag sein, an dem er die Regimentsfarben tragen konnte. Für die Dauer des Feldzugs würden sie alle Tarnuniformen in rostrot tragen.

Vinnemann nickte dem Sergeant vor ihm zu und wollte gerade den Befehl zum Abmarsch geben, als sich Captain Immrich – groß, dunkelhaarig und breitschultrig – vorbeugte und ihm etwas ins Ohr flüsterte. Zuerst runzelte Vinnemann die Stirn, doch letztendlich nickte er zustimmend. Er trat einen Schritt vor, nahm von einem Adjutanten zu seiner Linken einen Voxverstärker, hielt ihn vor seine Lippen und räusperte sich. Das Geräusch hallte ihm von den hohen Wänden entgegen.

»Jene, die mich kennen, wissen, dass ich lange Ansprachen verabscheue«, sagte Vinnemann. »Das ist etwas, das man meiner Meinung nach am besten den Commissars und Confessors überlässt, Männern, die ein Talent dafür haben.«

Commissar Slayte, der weit und breit verhasste Politoffizier des Regiments, der wie immer in das Schwarz und Gold seines Amtes gekleidet war, verbeugte sich knapp bei dem Kompliment. Confessor Friedrich, ein rotgesichtiger Priester in den späten Dreißigern, schwankte hingegen nur ein wenig, als würde er in einer starken Brise stehen, die nur er wahrnehmen konnte.

»Wie mich Captain Immrich jedoch zu Recht erinnert hat«, fuhr Colonel Vinnemann fort, »steht unser Regiment vor einer in seiner Geschichte noch nie dagewesenen Aufgabe. Wenn es jemals eine Situation gegeben hat, in der ich von meiner üblichen Knappheit abweichen sollte, dann ist es diese, denn wir stehen kurz davor, auf einer Welt zu landen, die sich fest und ohne Ausnahme in den Händen des verhassten Orks befindet.«

Vinnemann hatte die Angewohnheit, vom alten Feind nur im Singular zu sprechen. Ein paar der Männer konnten ihn ziemlich gut imitieren, doch keiner von ihnen tat es jemals aus Boshaftigkeit. Alle, die jemals unter dem alten Colonel gedient hatten, liebten und respektierten ihn. Und er hatte es sich wohlverdient. Jene, deren Scherze einen Hauch echter Beleidigung durchblicken ließen, besonders, wenn sie auf seine körperliche Behinderung anspielten, wurden von ihren Kameraden schnell ausgestoßen. Unter imperialen Soldaten kam dieser Ausschluss einer Todesstrafe gleich.

Vinnemanns unverwechselbare Haltung war das Resultat seines augmetischen Rückgrats. Vor vierundzwanzig Jahren, als er noch ein Captain gewesen war, hatte er sich einer lebensrettenden Operation unterziehen müssen, nachdem er aus dem Wrack seines Vanquisher-Kampfpanzers gezogen worden war. Sein Körper hatte das Implantat nie ganz angenommen. Die regelmäßige Injektion von Immununterdrückern und

Schmerzmitteln linderte seine Probleme nur wenig. Seine Verwundungen hätten ihn eigentlich töten müssen, genauso wie die Operation, die ihnen folgte, doch sein unnachgiebiger Wille hatte ihn am Leben erhalten; der und die Fürsorge der Medicae-Schwester, die er später geheiratet hatte. Während seiner langsamen, schmerzhaften Rekonvaleszenz hatten ihm seine Vorgesetzten eine ehrenhafte Entlassung angeboten. Für sie war es die einzig logische Entscheidung.

Vinnemann hatte sie, ohne zu zögern, ausgeschlagen. »Dann eine Position im hinteren Feld«, hatten sie vorgeschlagen, doch der alte Panzerfahrer hatte auch das abgelehnt. »Meine Pflicht«, hatte er klargestellt, »ist es, an der Spitze meiner Männer zu stehen und sie zu führen, komme, was wolle, und solange ich dazu fähig bin, beabsichtige ich auch genau das zu tun.«

Zwölf Jahre später war er zum Colonel aufgestiegen und hatte das Kommando über das gesamte 81. Panzerregiment übernommen.

Er nutzte die kurze Pause in seiner Ansprache, um seine tapferen Soldaten zu mustern. In den hinteren Reihen hustete ein schlanker Lieutenant leise hinter vorgehaltener Hand. In der Stille klang es unverhältnismäßig laut. Vinnemann atmete tief ein.

»Manche von uns haben schon zuvor gegen den Ork gekämpft«, fuhr er fort, »und das mit beträchtlichem Erfolg. Unsere Siege auf Phaegos II, Galamos und Indara werden uns noch gute Dienste leisten, auch wenn ich vermute, dass viele von Euch bei letzterem noch nicht einmal geboren waren. Worauf ich hinauswill, ist: Wir kennen den Ork. Wir wissen, dass wir im Zusammenspiel von Mensch und Maschine, von Panzerbesatzung und Panzer, stärker sind als der Ork. Wir wissen, dass wir den Ork besiegen können. Wir haben es wieder und wieder bewiesen.«

Er war schockiert, als er erkannte, wie jung einige der letzten Neuzugänge aussahen, wenn sie neben ihren erfahreneren Kameraden standen. Beim verfluchten Auge, dachte er, manche von ihnen sind praktisch noch Kinder! War ich jemals so ein Milchgesicht?

Er musste plötzlich an seine zwei Söhne denken. Beide dienten in der 92. Infanteriedivision auf Armageddon. Sie waren zu guten Soldaten herangewachsen. War es zu viel verlangt zu hoffen, dass sie in Sicherheit waren? War es töricht, für sie zu beten? Millionen würden sterben, um den Feind auf Armageddon aufzuhalten, vielleicht Dutzende Millionen. Yarricks Krieg verlangte es. Es ging um das Herz des Imperiums selbst. Warum sollte seinen Söhnen das Schicksal ihrer Kameraden erspart bleiben? Er wusste, dass Ruhm, Sieg und ein guter Tod alles war, was er sich für sie wünschen konnte. Es war alles, was sich die meisten anständigen Cadianer für sich selbst wünschten. Außerdem, waren die Männer vor ihm nicht auch seine Söhne? Zumindest sah er sie oft so. Und sie machten ihn definitiv ebenso stolz.

»Könnte General de Viers mehr Glück haben, als unser stolzes Regiment unter seinem Kommando ausrücken zu sehen? Ich glaube kaum. Ja, ich habe das Murren gehört. Ich habe Euren Unmut gespürt. Ihr fragt Euch, warum sie uns nach Golgotha schicken, während unsere Brüder auf Armageddon leiden müssen. Ihr fragt Euch, welchen Unterschied wir hier draußen machen können, auf diesem Planeten fernab des Lichtes des Imperators. Nun, lasst mich Euch eines sagen. Hört gut zu, denn ich möchte, dass Ihr es versteht. Ich glaube an diese Operation! Hört Ihr mich? Ich glaube an sie. Unser

Erfolg wird für unsere belagerten Brüder einen Unterschied machen, wie Ihr ihn Euch kaum vorstellen könnt. Unsere triumphale Rückkehr wird sie neu beleben, wie es nichts anderes vermag. Jene von Euch, die daran zweifeln, werden es verstehen, wenn sie unsere Beute sehen. Bis es so weit ist, weiß ich, dass Ihr alles tun werdet, was nötig ist, Euren letzten Tropfen Schweiß, Euren letzten Tropfen Blut geben werdet, wenn es sein muss. Für die Ehre und die Tradition unseres stolzen Regiments, für den Ruhm Cadias und für die immerwährende Herrschaft des Gott-Imperators der Menschheit.«

Er sah in ihre Gesichter und suchte nach Anzeichen offenen Widerspruchs, doch er fand nicht eines. Stattdessen war ihre Antwort auf seine Worte so unvermittelt wie ohrenbetäubend.

»Für Cadia und den Imperator!«, brüllten sie und wie seine eigenen voxverstärkten Worte hallten ihre vereinten Stimmen von den Hangarwänden wider.

Er lächelte sie an und versuchte, nicht an die Zweifel zu denken, die er im Geheimen hegte. »Sergeant Keppler«, sagte er, »macht diese tapferen Soldaten zum Ausschiffen bereit!«

»Aye, Sir«, sagte der alte Sergeant mit dem verunstalteten Ohr, dann grüßte er so schneidig, dass seine Hand Glas hätte zerteilen können. Er drehte sich um, holte tief Luft und schrie die Soldaten an. »Gut, ihr Maden, ihr habt den Colonel gehört. Ganze Abteilung kehrt! Truppführer, bringt sie gut rein!«

Vinnemann sah voller Stolz zu, wie sie die Rampen hinauf und in die Bäuche der wartenden Landungsschiffe marschierten; jede Kompanie in ihr eigenes. Seid stark, Söhne Cadias, dachte er, heute mehr denn je.

Er drehte sich um und entließ seine Offiziere, damit sie sich ihren Männern anschließen konnten. Zuletzt ging der Colonel mit seinem Stab im Schlepptau an Bord seiner eigenen Fähre.

Die Luft im Hangar vibrierte, als die Besatzungen der Landungsschiffe deren kraftvolle Triebwerke hochfuhren. Mit einem lauten metallischen Dröhnen öffneten sich die gewaltigen Hangartore und gaben den Weg in den Weltraum frei. Das Licht vom Planeten unter ihnen tauchte alles in Orange.

Nach sieben langen und sorgenschweren Monaten an Bord der Leuchtenden Hand war es endlich an der Zeit, wieder in den Krieg zu ziehen.



## KAPITEL ZWEI

Gute, feste Erde, dachte Sergeant Oskar Andreas Wulf. Grünhüte hin oder her, er freute sich darauf, wieder auf guter, fester Erde zu stehen. Es würde guttun, zum ersten Mal seit viel zu langer Zeit wieder Staub und Stein unter seinen Stiefeln zu spüren. Er hatte es satt, Tag für Tag auf diesem verdammten Schiff mit seinem Labyrinth düsterer Gänge und seiner ewig aufbereiteten Luft zu verbringen. Während er seine Besatzung die Rampe hinauf- und in das Landungsschiff hineinführte, das sie auf die Oberfläche hinabtragen würde, schweiften seine Gedanken zu Dünen und Bergen und weiten Ebenen,

Der Transfer von Palmeros in den Golgotha-Subsektor war die längste ununterbrochene Warpreise seiner Karriere gewesen, und eine Menge Gemüter waren durch die Belastung weich geworden, sein eigenes inbegriffen. Das lag jedoch nicht nur an der Reise. Eine Fahrt durch den Warp war kein Picknick, doch es war auch nicht gerade hilfreich, dass ihm immer noch die Erinnerungen an seine letzten Tage auf Palmeros durch den Kopf gingen, Erinnerungen, die ihn oft nass geschwitzt aufwachen ließen, die Hände in die Laken gekrallt und mit dem Namen eines toten Freundes auf den Lippen.

Er vermutete, dass es seine Besatzungsmitglieder weit mehr beunruhigte, als sie durchblicken ließen. Sie mussten immerhin mit ihm in einem Raum schlafen, was zur Folge hatte, dass sie meist nur so lange ruhig schlafen konnten wie er selbst. Er hatte das Gefühl, dass er es manchmal in ihren Augen sehen konnte, ein Zeichen des geschwächten Vertrauens, das einst so unerschütterlich gewesen war. Wie viel schlimmer würde es wohl sein, wenn er ihnen je die Wahrheit über das erzählte, was er